"Saalbau Sander" – der Vorgänger des Freizeitheims

Von Torsten Bachmann

In zwei Jahren ist es soweit – 2011 wird das Freizeitheim Linden 50 Jahre alt. Egon Kuhn, Leiter des Freizeitheims von 1965 bis Anfang 1992, schaut auf die Geschichte dieser wichtigen Bildungsund Kulturstätte zurück.

itte des 19. Jahrhunderts, als sich Linden zu einem bedeutenden Industriestandort außchwang und immer mehr Arbeiter nach Linden strömten, gründeten sich bald auch die ersten Bildungsund Kulturvereine. Die Mitglieder trafèn sich in den vielen Lindener Kneipen, Auch Arbeiterturnvereine waren dort zu Gast, es gab sogar Barren in den Hinterhöfen zum Trainieren. Für die immer größer werdenden Arbeiterbildungsvereine wurden die Kneipen als Versammlungsort zu eng: Große Räumlichkeiten waren nun gefragt und gesucht. Der Arbeiter-Bildungsverein zu Linden verhandelte 1895 mit der damals noch eigenständigen Stadt Linden über ein Grundstück, um dort ein eigenes Vereinshaus bauen zu können. Man einigte sich auf ein Areal gegenüber der Lindener Altien Brauerei an der Gartenallee/Ecke Blumenauer Straße. Dort ließ der Arbeiter-Bildungsverein auf eigene Kosten ein imposantes Gebäude bauen. Obwohl die Mitglieder, darunter auch kleine Handwerksbetriebe, Geld spendeten, reichte die gesammelte Summe nicht aus, um die Baukosten zu decken. So nahm man einen hohen Kredit auf. einshauses, das sich zum Treff-punkt der Lindener Arbeiterbewegung entwickelte. Der schöne geräumige Saal bot den Arbeitersängern die Möglichkeit, vor größerem Publikum aufzutreten. Auch andere Gruppen wie der Arbeitersport mit seiner Fußballbörse, Gewerkschafts-Fußballbörse, Gewerkschafts-kartelle und weitere Kultur-gruppen nutzten das Haus. Ab 1918 mietete die Stadt Linden mietete die Stadt Linden im Vereinshaus für die städti-Fortbildungsschule und Hilfsschule Räume an, um u.a. Lehrlinge im Metallgewerbe auszubilden.

August Sander übernim mt die Gastronom ie

Zu Beginn der Weimarer Republik zogen 1918 erstmals at Arbeiter ins Kommunalparlaim Lindener Rathaus. Dort diskutierte man gerade den Zusammenschluss Lindens mit Hannover. Als im Jahr 1920 dann die Vereinigung beider beider Städte folgte, wurde auch eine Forderung der Lindener Arbei-ter berücksichtigt: Das Vereinshaus des Arbeiter-Bildungsvereins musste von der Stadt Hannover übernommen werden. mitsamt der hohen Schuldentilgungen und laufenden Unter-haltskosten. Ein kluger Schachzug. In den 20er Jahren stellte das nun in städtischer Hand be-



Imposant: das einstige Vereinshaus des Arbeiter-Bildungsvereins an der Gartenallee / Ecke Blumenauer Straße.

triebene Vereinshaus einige Räume für einen Kindergarten und für die sozialistische Arbeiterjugend zur Verfügung. Die onomie betrieb die Familie August Sander, die Lindener nannten das Vereinshaus deshalb "Saalbau Sander" (nicht zu verwechseln mit dem Tanzsaal Sander, der 1908 zum Apollo-Kino umgebaut wurde). Gewerkschaften, Arbeiterbewegung und Lindener Bürger hatten nun große Räumlichkeiten für Tagungen und Familienseste, eine Kegelbahn sorgte für Freizeitspaß. Als Hitler 1933 an die Macht kam, sorgte er mit der so genannten "Gleichschaltung" da für, dass die NS-Ideologie jeden Winkel des gesellschaftlichen und politischen Lebens durchdrang. So wurde auch die Arbeiterbewegung zerschlagen, das Vereinshaus an der Gartenallee geriet unter NS-Kontrolle. Unter den braunen Machthabern wurde dort eine Berufs-schule eingerichtet, die von den roten" sozialdemoltratischen Lindenern allerdings nicht angenommen wurde. Das Haus hatte nun keine Funktion mehr, auch die Gastronomie war eingestellt worden. So verlaam der einst bedeutende Bildungsort in Linden zur "Abstellkammer der Nazis". Bei einem Luftangriff im Jahr 1943 wurde das schöne Gebäude zerstört.

Lindens Vereine benötigen einen Versammlungsort

Kriegsende Mai 1945. Im Ge-

gensatz zu vielen Teilen Hannowers war Linden kaum zerstört. Für die Lindener Vereine gab es nun allerdings nur noch einen einzigen größeren Versammlungsort: die Veranstaltungsgaststäte Limmer Brunnen. Für die vielen Lindener Vereine und Interessensgruppen zu wenig. So war man sich schnell einig: In Linden sollte wieder eine zentrale Bildungs- und Kulturstäte entstehen.

Mehr dazu im nächsten Teil





Gepflegte Gastlichkeit: ein Blick in die Gastonomie des Saalbaus Sander (großes Foto). Das kleine Foto zeigt August Sander, den Betreiber der Gastronomie im Vereinshaus des Arbeiter-Bildungswereins, mit seiner Familie. Im Hintergrund: die Mauer der Lindener Aktien Brauerei und – rechts – die Zinnen der Mechanischen Weberei an der Blumenauer Straße.

Von ersten Ideen zum ersten Freizeitheim Deutschlands

Von Torsten Bachmann

In zwei Jahren ist es soweit – 2011 wird das Freizeitheim Linden 50 Jahre alt. Egon Kuhn, Leiter des Freizeitheims von 1965 bis Anfang 1992, schaut auf die Geschichte dieser wichtigen Bildungsund Kulturstätte zurück.

während des Zweiten Weltkriegs zerstörte Vereinshaus des Arbeiterbildungsvereins in der Gartenallee hinterließ eine große Lücke für die vielen Lindener Vereine und Interessensgruppen. Sie beklagten fehlende Versammlungsräume im Stadtteil. Dass es nicht bei den Klagen blieb, sondern aktiv auf ein neues Kulturzentrum hingearbeitet wurde, ist auf Fred Grube zurückzuführen.

Fred Grube – die treibende Kraft

Fred Grube war die treibende Kraft für die Errichtung des heutigen Freizeitheims. Er war überzeugt, dass das neue Kulturzentrum allen Bürgern und Vereinen in Linden zur Nutzung offen stehen muss Ein Stadtteilkulturzentrum, das sich zwar an dem zerstörten Vereinshaus des Arbeiterbildungsvereins orientierte - allerdings überparteilich, überkonfessionell und nicht gewerkschaftsgebunden. Dafür gründete Fred Grube den Kulturkreis Linden, in dem sich über 30 Vereine und Gruppierungen zusammenfanden, darunter Pastor Hoffmann von der Bethlehemkirche und Karl Laue, Präsident des niedersäch-Karl sischen Fußballverbandes. Auch eine eigene Zeitung, die "Lindener Zeitung", brachte der Kulturkreis heraus, in der neben dem aktuellen Geschehen im Stadtteil auch die Idee eines neuen Kulturzentrums öffentlich gemacht werden konnte.

August Holweg schaltet sich ein

Für die Errichtung eines Kulturzentrums in Linden brauchte Fred Grube die Unterstützung wichtiger politischer Entscheidungsträger. Er wandte sich an den damaligen hannoverschen Oberbürgermeister August Holweg und trug ihm seine Idee vor. Holweg, in Linden geboren und aufgewachsen, setzte sich daraufhin in der SPD-Fraktion für die Idee ein. Bei der hannoverschen Verwaltung fand die Initiative Zustimmung, weil man sich der Tatsache bewusst war, dass Linden bis zu diesem Zeitpunkt immer noch der "Hinterhof Hannovers" war, der in vielfältiger Hinsicht in den Nachkriegsjahren schlechter ausgestattet worden war als die übrige Stadt. Kulturdezernent Heinz Lauenroth ergriff daraufhin die Initiative und setzte sich für Fred Grubes Vorschlag ein. Lauenroth hatte verschiedene kommunale Stadtkulturzentren Schweden, Dänemark und der Schweiz besucht. Nach diesem Vorbild wollte man nun

auch in Linden eine Begegnungsstätte errichten.

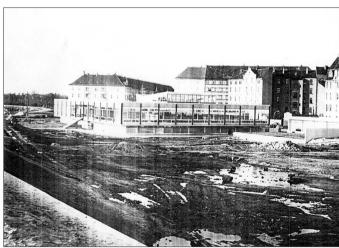
Standort wird das Fössefeld in Linden-Nord

Über den Standort allerdings war man sich noch nicht im Klaren. Das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Volksheim in der Gartenallee wieder aufbauen? Im damaligen Zeitgeist, wo alles neu und modern gebaut werden sollte, nicht durchsetzbar. Auch ein Wiederaufbau des Lindener Rathauses stieß auf wenig Gegenliebe, da es schon in früheren Zeiten nie Mittelpunkt des Stadtteils gewesen war. So entschied man sich für einen Standort in Linden-Nord: das fast unbebaute Fössefeld. Die Bennogemeinde hatte hier ein großes Grundstück, dass durch den Bau des Westschnellwegs, des Fössebades und der Schule allerdings enteignet werden sollte. Hier plante Heinz Lauenroth das neue Kulturzentrum, die "Begegnungsstätte im Fössefeld". Die Idee wurde in alle Fraktionen hereingetragen Die SPD war dafür, alle anderen Parteien dagegen. Sie fürchteten dass die SPD dort ein neues ideologisches Zentrum bauen wolle. Bei der Abstimmung gab es nur aufgrund der SPD-Mehrheit im Rat die Entscheidung für den 3,5 Millionen-Mark -Bau. Den Namen "Begegnungs-



Das Grundstück der Benno-Gemeinde am Fössefeld vor der Bebauung (Foto oben). Das Freizeitheim Linden im Bau (Foto unten, ca. 1960) und kurz vor seiner Fertigstellung (großes Foto).







Fred Grube gilt als Geistiger Vater des Freizeitheimes Linden.

stätte im Fössefeld" fand Oberbürgermeister Karl Wiechert für das neue kulturelle Zentrum Lindens allerdings nicht treffend, der Begriff "Freizeit" sollte auftauchen. Denn in den 50er Jahren arbeitete man noch 48 Stunden pro Woche und Freizeit gab es wenig. Durch Bildung sollte die Freizeit sinnvoll genutzt werden. Man einigte sich auf den Namen "Freizeitheim Linden".

Architekt Erlhoff legt modernen Entwurf vor

Den ausgeschriebenen Architektenwettbewerb gewann Dipl.-Ing. Siegfried Erlhoff mit einem modernen Entwurf. Er
wurde mit dem Bau des ersten
Freizeitheims in Hannover betraut. In die Planung des Freizeitheims war zwar der Kulturkreis Linden einbezogen, allerdings wurde wenig von seinen
Vorschlägen realisiert. Denn
Bürgerbeteiligung war zu dama-

liger Zeit noch nicht üblich. Die Politiker bestimmten über Baumaßnahmen am liebsten selbst. So plante die Verwaltung anders als die Vereine und Gruppen im Kulturkreis. Dies führte später, nach der Eröffnung des Frei-zeitheims, zu einiger Kritik am Zuschnitt der Räumlichkeiten und den Arbeitsmöglichkeiten Vereine und Verbände. Nichtsdestotrotz sollte sich das neuerbaute Freizeitheim in den Folgejahren gut weiterent-wickeln und schließlich eine Vorbildfunktion für viele andere Städte einnehmen.

Von der Eröffnung am 28. Januar 1961 als erstes Freizeitheim Deutschlands und den ersten Jahren berichtet der nächste Teil.



Konzipiert für Menschen aller Altersklassen; das 1961 eröffnete Freizeitheim Linden, die erste Einrichtung ihrer Art in Deutschland.

Egon Kuhn erinnert sich an die Geschichte des Freizeitheims Linden (Teil 3):

1961: Eröffnung des Freizeitheims

Von Torsten Bachmann

In zwei Jahren ist es soweit – 2011 wird das Freizeitheim Linden 50 Jahre alt. Egon Kuhn, Leiter des Freizeitheims von 1965 bis Anfang 1992, schaut auf die Geschichte dieser wichtigen Bildungsund Kulturstätte zurück.

er Bau des Freizeitheims schritt in Rekordzeit voran. Im September 1959 bekam der junge Architekt Siegfried Erlhoff vom hannoverschen Rat den Bauauftrag, zwei Monate später begannen die er-sten Erdarbeiten. Im Januar sten Erdarbeiten. Im Januar 1960 betonierten Arbeiter bereits die Fundamente und konnten im Juni mit dem Richten des Stahlgerüsts beginnen. Die Stahlskelettkonstruktion hatte Architekt Erlhoff gewählt, um die Bauzeit durch vorgefertigte Teile deutlich zu verkürzen. So konnte das Freizeitheim Linden im Januar 1961 dem Bauherrn übergeben werden.

Zur feierlichen Eröffnung am 28. Januar 1961 hatten die geladenen Gäste – Ratsmitglieder und Beteiligte des Kulturkreises Linden – erstmals die Möglich keit, einen Blick in das fertige Gebäude zu werfen. Als moderne Begegnungsstätte war das Freizeitheim "für Menschen al-Altersklassen" konzipiert worden. Eine neue Idee, denn die beiden bisher in Hannover bestehenden Begegnungsstätten waren nur für bestimmte Zielgruppen gedacht: das "Haus der Jugend" und das 1960 wiederaufgebaute "Künstlerhaus". Das Freizeitheim Linden sollte Jung und Alt ansprechen. Dafür w ren auf zwei Etagen mehr als 20 Räume mit unterschiedlichsten Funktionen und eine Bibliothek eingerichtet worden. Zwei Räumit gemütlichen Sesseln, Zeitungen und einem Fernsehgerät waren den älteren Lindenern vorbehalten. Gruppen oder Vereine hatten die Wahl zwischen Klubräumen für 20 bis 70 Personen. Und für laute Freizeitaktivitäten wie z.B. Orchesterproben, Gymnastik oder Tanz stand ein großer schallisolierter Raum zur Verfügung.

Das erste Freizeitheim Deutschlands

Den Mittelpunkt des Freizeitheims bildete der Vortrags- und Veranstaltungssaal für 220 Plätze mit Bühne. Über zwei Treppen gelangte man ins Untergeschoß des Hauses mit gut ausgestatteten Werkräumen. Hier

eröffneten sich viele Möglichkeiten: Modellieren, Töpfern. Bildhauerei, Textil- oder Holz-Metallbearbeitung, arbeiten, Zuschneidern oder Nähen mit Nähmaschinen Neben den Werkräumen gab es im Unterge schoß auch noch ein Fotolabor für die Entwicklung eigener Schnappschüsse und vier schallisolierte Musikstudios für kleine Bands. Im Untergeschoß war auch der mit 250 qm größte Raum des Freizeitheims, der für Tischtennis und Jugendtanzveranstaltungen vorgesehen war. Eine Begegnungsstätte in der Größe des neuen Lindener Freizeitheims war 1961 einmalig in der Bundesrepublik. "Das erste Freizeitheim Deutschlands" fand deshalb auch in überregionalen Zeitungen Erwähnung, sogar Delegationen aus dem eu-ropäischen Ausland interessierten sich für die neuartige Be-gegnungsstätte. Der gläserne Bau wirkte zu damaligen Zeiten äußerst modern und fiel in den grauen Häuserfronten Lindens sofort ins Auge. Die FAZ meinte gar, das Freizeitheim tauche aus dem Lindener Häusermeer fast unwirklich wie ein moder-

nes Flughafengebäude auf. Am 29. Januar 1961 öffneten sich erstmals für die Lindener Bürger die Türen des Freizeitheims. Von Beginn an waren die Werkräume besonders von Kindern gut besucht, jeden Tag kamen zwischen 50 und 60 Butier. An den Tischtennisplatten Untergeschoß lieferten sich die Kleinen und Großen spannende Partien. Für Jugendtanzveranstaltungen baute der Hausmeister die Tischtennisplatten ab: Nun tanzte dort die Lindener Jugend nach neuester Musik und alle mit Krawatte. Denn wer ohne Schlips auftauchte, kam nicht rein. Die Lösung: Leihkrawatten vom Hausmeister – für eine Mark

Während ein Teil der Lindener Vereine das neue Raumangebot des Freizeitheims nutzte, kam es mit anderen Vereinen zu Konflikten. So kam es zu Unstimmigkeiten zwischen dem Kulturkreis Linden und dem hannoverschen Rat. Der Kulturkreis, ein Zusammenschluss aus 30 Vereinen aus dem Stadtteil, hatte seit langem aktiv auf ein neues Kulturzentrum in Linden hingearbeitet wollte nun sein Konzept in das neuerbaute Freizeitheim einbringen. Mit einer "Kulturwo-che" präsentierten die Vereine und Gruppen des Kulturkreises ihre Ideen und Aktivitäten. Der







Begegnung, Sport, Unterhaltung: Das "Freizeit"-Heim machte seinem Namen in den 60er Jahren alle Ehre. Fotos (4): Geschichtskabinett Linden

Rat war von dieser Aktion nicht sonderlich begeistert, denn die Stadt wollte über die Nutzung der Räumlichkeiten selbst bestimmen. Nach der Mietund Benutzungsordnung stellte sie die während der Kulturwoche genutzten Räume in Rechnung, was den Kulturkreis verärgerte. Dessen Miglieder beschlossen, Lindens neue Begegnungsstätte vorerst nicht zu nutzen – vielleicht auch deshalb, weil manch einem Mitglied des Kulturkreises wie z.B. dem 120-köpfigen Chor gar keine geeigneten Räume zur Verfügung standen.

Rentner und Kinder sind anfangs Hauptnutzer

Die neue Miet- und Benutzungsordnung des Freizeitheims richtete sich nach der Förderungswürdigkeit. Jugendgemeinschaften, kulturelle und gemeinnützige Gruppen bezahten wenig. Privatgruppen mussten tiefer in die Tasche greifen. So kostete z.B. die Anmietung des großen Festsaals für einen Verein 20 DM, private Gruppen zahlten hingegen das Dreifache. Günstig komnte man die Musikstudios nutzen: 50 Pfennig für

zwei Stunden. Ganz und gar mietfrei waren zwei Räume die älteren Lindener, was überraschende Auswirkungen haben sollte. Als Leiter des Freizeitwar Stadtjugendpfleger heims Karl Sperling berufen worden, denn man ging davon aus, dass das neuerbaute Haus zu einem großen Teil von Kindern und Jugendlichen genutzt wird. Nun aber kamen gleich zur Öffnung morgens um 9 Uhr jede Menge Rentner. In der kalten Jahreszeit waren sie froh, die beheizten Räume kostenlos nutzen zu dür-fen. Die Lindener Rentner, die bescheidenen Verhältnissen lebten, sparten so zuhause Kohle und Briketts. Für die etwa 120 Menschen, die jeden Tag Freizeitheim pilgerten, reichten die zwei vorgesehenen Klubräume nicht aus. Weitere Räume wurden zur Verfügung gestellt, in denen sich die Älteren unterhielten, lasen oder Schach spielten. Die Skatspieler bekamen vier Räume, die immer brechend voll waren, da sogar Rentner aus Linden-Süd in den Norden des Stadtteils pilgerten. So bildeten Rentner und Kinder anfangs die beiden größten Besuchergruppen.

Karl Sperling – der ehemalige Stadtjugendpfleger wird erster Leiter

Von Torsten Bachmann

In einem Jahr ist es soweit – 2011 wird das Freizeitheim Linden 50 Jahre alt. Egon Kuhn, Leiter des Freizeitheims von 1965 bis Anfang 1992, schaut auf die Geschichte dieser wichtigen Bildungsund Kulturstätte zurück.



Karl Sperling

as am 28. Januar 1961 neueröffnete Freizeitheim in Linden hatte man als Begegnungsstätte für ..Menschen aller Altersklassen" konzipiert, verschiedenste Räume und Angebote sollten Jung und Alt gleichermaßen ansprechen. Die anspruchsvolle Aufgabe, allen Altersgruppen und deren Interessen gerecht zu werden, fiel Karl Sperling zu. Als erster Stadtjugendpfleger in Hannover ab 1945 hatte sich Sperling mit den Jahren durch seine Erfolge in der Jugendarbeit und bei den Jugendverbänden große Anerkennung erworben. Ihm traute man zu, die neue Aufgabe als Leiter des Freizeitheims zu mei-

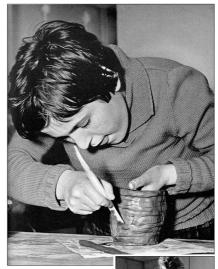
Zahlreiche großzügig ausgestattete Werkräume

Von Beginn an war die neue Begegnungsstätte gut besucht. In die großzügig ausgestatteten Werkräume im Untergeschoß kamen viele Kinder, aber auch Erwachsene, um zu basteln, zu modellieren, zu nähen oder eigene Holz- und Metallarbeiten herzustellen. Ein halbes Jahr nach Eröffnung stellte das Freizeitheim in einer Ausstellung die Vielfalt dieser selbst gemachten Dinge vor: von Kostümen, Kleidern, Blusen und Kissenhüllen über Tierplastiken, Blumenvasen, Ringen oder Ket-Holzspielzeug, ten bis zu Holzspielzeug, Hockern und Schränken. Im Obergeschoß nutzten verschiedene Gruppierungen und Vereine die Klubräume. Volkstanzund Musikgruppen übten in den schallisoner.
Schachspieler, Briefmann.
Hobbyfotografen,
Tonds – eine schallisolierten Bereichen. bunte Mischung verschiedenster Interessengruppen versammelte sich Woche für Woche im Freizeitheim. Womit man nicht gerechnet hatte: Viele Senioren aus Linden kamen morgens nach Öffnung ins neue Haus und verweilten dort mit Skatspielen, Schach, Lesen oder Unterhaltung bis zum Abend.

neue Freizeitheimleiter Karl Sperling widmete sich nun verstärkt dieser großen Gruppe Lindener Rentnerinnen und Rentner. Er entwickelte ein ak-Kulturprogramm Lichtbildervorträgen, musikalischen Abenden, Bildungsveranstaltungen, Busreisen und dem "Frohen Samstag Nachmittag" mit Kaffee und Kuchen. Für diese "Kulturreihe" konnten Karten im Verbund gekauft werden, für gerade einmal 4,50 Mark. So bildeten sich beim Verkauf der Tickets samstags um 13 Uhr immer lange Schlangen am Freizeitheim

Das Konzept der "offenen Tür" wird umgesetzt

Auch die Jugendlichen sollten nach dem Konzept des neuen Freizeitheims mit den vielfältigen Angeboten der Werkräume angesprochen werden. Wider Erwarten fanden sich aber nur wenige Heranwachsende dort ein. So entschloss man sich, das in der Berliner Jugendarbeit recht erfolgreiche Modell "der offenen Tür" auch im Freizeitheim Linden einzusetzen. Teenager ab 14 Jahren bekamen einen Bereich, in dem sie unter Ihresgleichen waren: einen eigenen Raum, der unabhängig von zeitlich festgesetzten Angeboten jederzeit besucht werden konnte. Jetzt kamen die Jugendlichen – bis zu 60 am Tag. Eine eigens eingestellte Jugendpflegerin sorgte von 15 bis 20 Uhr für die Betreuung und entwickelte ein Program Als Magnet erwiesen sich die ugendtanzveranstaltungen Wochenende, Freiwillige Helfer unter den Jugendlichen sorgten freitagnachmittags dafür, dass der große Mehrzweckraum im Untergeschoß des Freizeitheims zu einem Tanzsaal umfunktioniert wurde. Dafür gab es am Abend eine Belohnungsparty exklusiv für die Helfer. Samstags ab 19 Uhr strömten dann etwa 150 bis 200 Jugendliche ins Freizeitheim, um zu klassi-schem Walzer und moderner Musik zu tanzen. Das strikte Rauch- und Alkoholverbot im Haus regte die Kreativität der



Die eigene Kreativität ausleben: Das Freizeitheim Linden bot dazu zahlreiche Möglichkeiten.

jungen Leute an: Die kurze Pause um 20.30 Uhr nutzten sie für ein paar Zigarettenzüge an frischer Luft und für ein Bier in der Kneipe gegenüber, dem "Krokodil". Dort wartete die Wirtin sehon mit fertig gezapften Biergläsern auf ihre Stammgäste...

Ein Haus für alle Altersgruppen

Dass das Freizeitheim allen Altersgruppen dienen sollte, zeigte sich nicht nur in den täglichen und wöchentlichen Veranstaltungen, sondern auch in den alljährlich wiederkehrenden Feierlichkeiten wie dem Karneval. Die junge Generation strömte zum Jugendkarneval am Samstag, Tags darauf feierten die Erwachsenen und am Rosenmontag um die 500 Kinder. Das Konzept, verschiedene Altersgruppen mit ihren weit auseinandergehenden Interessen unter einem Dach zu vereinen, war Anfang der 60er Jahre ungewöhnlich. So kamen jeden

Monat 10 bis 15 Besuchergrun pen nach Linden, die sich für das neuartige "Freizeitheim-Konzept" interessierten: Sozialarbeiter, Pädagogen, Kommunalpolitiker, Vereine, Verbände, auswärtige Gruppen, Architekten und viele weitere Fachleute. Als Leiter des Freizeitheims zog Karl Sperling eineinhalb Jahre nach Eröffnung des Hauses in einem Mit-teilungsblatt der hannoverschen Sportjugend eine positive Bilanz: "Im Durchschnitt benutzen etwa 10.000 Menschen im Monat die Räume. Im Sommer sinkt die Zahl, im Herbst und Winter liegt sie weit darüber. Wobei die Altersgruppen, Kinder und Jugendliche einerseits, Erwachsene andererseits sich fast die Waage halten."



Was ist los im Freizeitheim Linden? Eine Familie informiert sich am Schwarzen Brett über Angebote und Veranstaltungen. Fotos (4): Geschichtskabinett Linden